

Warum Christenmenschen auf Seiten der Flüchtlinge stehen (müssen)

„Denkt an die Gefangenen als wärt ihr mitgefangen, denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt noch in eurem irdischen Leib.“ (Hebräer 13,3)

Was hat den (unbekannten) Verfasser des Hebräerbriefts wohl zu dieser Mahnung veranlasst, an Gefangene und Misshandelte zu denken?

Er erinnert die (ebenfalls unbekannten) Gemeinden in seinem Schlusskapitel an die Pflicht zur Gastfreundschaft, an die Heiligung der Ehe und den Respekt den Lehrern gegenüber. Und dann kommen unvermittelt Gefangene und Misshandelte ins Spiel.

Später mahnt er noch, nicht geldgierig zu sein, sondern zufrieden, mit dem, was man hat.

Heute, 2000 Jahre später lesen sich die Verse wie eine Radikalkritik an Trump und den Seinen, Evangelikale, die Reichtum, Fremdenhass und die Herabwürdigung der Frauen als Gottgegeben preisen. Der Verfasser des Hebräerbriefts scheint das schon in der damaligen Gesellschaft radikal in Frage zu stellen. Und er ermahnt die ersten Christinnen und Christen seiner Zeit, es den offensichtlichen Gepflogenheiten des römischen Reiches nicht gleichzutun.

Mutige Worte in einer für Kritiker gefährlichen Zeit.

Kürzlich erreichte mich auf verschiedenen Wegen die dringende Bitte für einen Platz im Kirchenasyl:

Ein junger Mann aus Russland droht nach Kroatien abgeschoben zu werden.

Er hatte in Russland den Kriegsdienst verweigert und war desertiert und geflohen.

Sollte er nach Kroatien abgeschoben werden, droht ihm von dort die Abschiebung zurück nach Russland. Dort würden ihn Arbeitslager, Folter und gar die Todesstrafe drohen.

Manchmal genügt eine einzige Nachricht, um die Welt eines Menschen ins Wanken zu bringen: ein Ablehnungsbescheid, eine Abschiebungsankündigung, die Nachricht, dass der Schutz versagt wird.

Menschen, die vor Krieg, Verfolgung oder Gewalt geflohen sind, Menschen die desertieren, weil sie den Dienst an der Waffe verweigern, erleben dann erneut Todesängste und Unsicherheit. Auch wenn sie für den Moment äußerlich frei scheinen, leben viele von ihnen wie Gefangene ihrer Sorgen, ihrer Erinnerungen und ihrer ungewissen Zukunft, in der ihr Leben bedroht ist.

Ich war sehr dankbar, dass wir diesem jungen Mann in Aldenhoven einen Platz im Kirchenasyl bereitstellen konnten.

Der Hebräerbrief fordert uns auf: „Denkt an die Gefangenen als wärt ihr mitgefangen.“

Er sagt nicht: Beobachtet sie. Er sagt nicht: Urteilt über sie. Er sagt: Versetzt euch in ihre Lage. Lasst euch berühren. Spürt ihre Not, als wäre sie eure eigene.

Remigration, Gefangenen- und Abschiebelager an den EU-Außengrenzen würde der Schreiber des Hebräerbriefts wohl deutlich ablehnen und mit Gottes Gebot und den Werten für Christinnen und Christen nicht übereinbringen.

Das ist eine ungewöhnliche Perspektive. Wir sollen nicht aus sicherer Distanz auf das Leid anderer blicken. Wir sollen uns erinnern, dass wir alle Menschen aus Fleisch und Blut sind. Dass auch unser Leben verletzlich ist. Dass niemand von uns garantieren kann, immer auf der sicheren Seite der Geschichte zu stehen.

Kirchenasyl entsteht aus dieser Haltung. Es ist kein politischer Protest aus Prinzip. Es ist zunächst ein Akt christlicher Solidarität. Menschen öffnen Kirchenräume und Herzen für andere Menschen, die keinen sicheren Ort mehr sehen. Sie tun dies, weil sie im Flüchtling nicht zuerst einen Fall, eine Akte oder eine Nummer sehen, sondern einen Menschen – einen Bruder, eine Schwester, geschaffen nach Gottes Bild.

Jesus selbst hat sich mit den Bedrängten identifiziert. Er war Flüchtling, als seine Eltern mit ihm nach Ägypten flohen. Er sagt: „Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“ Wo wir den Schutzsuchenden begegnen, begegnen wir ihm.

Der Hebräerbrief erinnert uns daran, dass Mitgefühl mehr ist als ein Gefühl.

Es bedeutet, die Not des anderen an sich heranzulassen. Es bedeutet, sich nicht daran zu gewöhnen, dass Menschen Angst haben müssen. Es bedeutet, Hoffnung zu teilen, wo Verzweiflung wächst.

Und es bedeutet ganz bestimmt, Widerstand zu üben gegen alle unmenschlichen Gesetzesbestimmungen.

So dürfen wir heute beten und handeln: für Menschen auf der Flucht, für diejenigen, die im Kirchenasyl leben, für die Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, die sie begleiten, und für die Verantwortlichen in Politik und Behörden. Dass Entscheidungen gerecht getroffen werden. Dass Menschenwürde geachtet wird. Und dass wir die Fähigkeit nicht verlieren, uns berühren zu lassen.

Gebet

Barmherziger Gott,

du kennst die Angst der Menschen auf der Flucht.

Du kennst ihre Geschichten, ihre Hoffnungen und ihre Wunden.

Öffne unsere Augen für ihre Not,

bewahre uns vor Gleichgültigkeit

und schenke uns den Mut,

für Menschenwürde und Gerechtigkeit einzustehen.

Segne alle, die Schutz suchen,

alle, die begleiten und helfen,

und alle, die Verantwortung tragen.

Lass uns in jedem Menschen dein Ebenbild erkennen.

Lass in allem, was wir tun, deine Liebe sichtbar werden.

Amen.



Pfarrer Jens Sannig, Superintendent